

## Digitalität als Herausforderung der Geisteswissenschaften

Charlotte Schubert

Es ist eine erfreuliche Entwicklung: Das vielbeklagte Manko eines Theoriedefizits der Digital Humanities (DH), in Klageform<sup>1</sup> und als wiederkehrende Forderung formuliert, scheint durch zahlreiche theoriebewußte Veröffentlichungen,<sup>2</sup> Vortragsreihen,<sup>3</sup> Zeitungsartikel,<sup>4</sup> Lehrveranstaltungen,<sup>5</sup> Blogbeiträge und Posts in Social Media beseitigt zu werden.<sup>6</sup>

Als nun für die Jahreskonferenz (Dhd 2018) des deutschen Digital Humanities Verbandes das Motto „Kritik der digitalen Vernunft“ gewählt wurde und dies auch mit einem weitreichenden Anspruch verbunden wurde, erhielt die Konferenz bereits im Vorfeld viel Aufmerksamkeit. Als Ankündigung und Erläuterung des Konferenzthemas hieß es:

„Die Digital Humanities werden häufig als digital transformierte Bearbeitung von Fragestellungen aus den verschiedenen beteiligten Fächern beschrieben. Daneben entsteht der Eindruck, dass die DH in weiten Teilen eine daten-, algorithmen- und werkzeuggetriebene Wissenschaft sei, die von ihren unmittelbaren Möglichkeiten und ihren Praktiken dominiert sei. Wie lässt sich dies aber mit dem kritischen Anspruch der Geisteswissenschaften vereinbaren? Gibt es im Umgang mit digitalen Medien, in der Modellierung, Operationalisierung und Formalisierung der Arbeit mit Computern implizite, stillschweigend akzeptierte Agenden, die einer Reflexion durch einen „Intellectual Criticism“ bedürfen?“<sup>7</sup>

---

1 Ein paar Stimmen pars pro toto: „keine Liebe mehr zum Text, sondern eher zur Zahl“ (aus: Christian Möller, Wie die Digitalisierung die Wissenschaft verändert, in: Deutschlandradio Kultur, 5.3.2015, [http://www.deutschlandfunkkultur.de/digital-humanities-wie-die-digitalisierung-die-wissenschaft.976.de.html?dram:article\\_id=313420](http://www.deutschlandfunkkultur.de/digital-humanities-wie-die-digitalisierung-die-wissenschaft.976.de.html?dram:article_id=313420) [31.5.2018]), oder Thomas Thiel, der schon 2012 eine „empirische Wende für die Geisteswissenschaften“ befürchtet (in: FAZ, 24.7.2012: <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/forschung-und-lehre/digital-humanities-eine-empirische-wende-fuer-die-geisteswissenschaften-11830514.html> [31.5.2018] und gleich auch noch Jan Christoph Meister die These vom Ende der hermeneutischen Einzelforschung in den Mund gelegt hatte (Thiel a.a.O.).

2 Sonderband Nr. 3 der ZfdG: Martin Huber, Sybille Krämer, Wie Digitalität die Geisteswissenschaften verändert: Neue Forschungsgegenstände und Methoden: <http://www.zfdg.de/sonderbaende>.

3 So z.B. die seit 2014 vom Leipziger Institut für Romanistik veranstaltete Vortragsreihe Digital Humanities – Theorie und Methodik: <http://romanistik.philol.uni-leipzig.de/?q=content/29052018-digital-humanities-theorie-und-methodik>; mehr unter DHD Blog: <https://dhd-blog.org/?s=Theorie>.

4 FAZ 12.5.2018: Sonderseite Digitale Geisteswissenschaften.

5 <https://programsandcourses.anu.edu.au/course/HUMN6001>.

6 Inwiefern dies mit der vom UN-Menschenrechtsrat 2016 zum Menschenrecht erklärten freien Zugangsmöglichkeit zum Internet zusammenhängt, die die gesellschaftliche Bedeutung der Entwicklung unterstreicht, kann hier nicht weiter geklärt werden. Die entsprechende Resolution ist vom United Nations Human Rights Council verabschiedet worden, die den Zugang zum Internet als grundlegendes Menschenrecht deklariert und sich auch generell zu Menschenrechten im Netz positioniert. Dies ist jedoch nicht bindend, sondern als Empfehlung oder Richtlinie für eine Umsetzung in nationale Gesetze zu betrachten.

7 <http://dhd2018.uni-koeln.de/> (31.5.2018).

Nun stand die Frage im Raum, ob und wie es gelingen könnte, diesen Anspruch zu erfüllen. Es ist nicht zu bezweifeln, daß das Thema wichtig ist und einer breiten Diskussion bedarf. Auch die Herausgeber dieses Journals sind an der Diskussion interessiert. In 2016 sind hier zwei Grundsatzpublikationen erschienen,<sup>8</sup> die Prozesse der Hermeneutik (Scheuermann zu dem digitalen hermeneutischen Prozeß) und deren Instrumentarien (Meins zu der philologisch-kritischen Edition als einem der wichtigsten hermeneutischen Instrumente) im Kontext der Digitalität thematisieren. Aus diesem Interesse heraus entstand die Idee, im Anschluß an die DHd 2018 ein Sonderheft zu konzipieren, das speziell dieser Thematik gewidmet werden sollte, auch wenn sie nicht unmittelbar im Bereich der Classics liegt. Disziplinen haben ihre je eigenen Objektbereiche, aber die hier geführte Theoriediskussion betrifft alle Geisteswissenschaften, insofern natürlich auch die Classics.

Zwar bestand das Programm der DHd 2018 wie üblich in der Mehrzahl der Vorträge aus Toolvorstellungen und Projektpräsentation, aber in einzelnen Sektionen und vor allem im Rahmen der Keynotes ist dem Anspruch des Rahmenthemas Rechnung getragen worden. Insbesondere die Eröffnungs-Keynote von Sybille Krämer mit dem Titel „Der ‚Stachel des Digitalen‘ – Anreiz zur Selbstreflexion in den Geisteswissenschaften? Ein philosophischer Kommentar zu den Digital Humanities“ (27.2.2018, 17.45–19.45 Uhr)<sup>9</sup> hat zu einer lebhaften Diskussion geführt, die sich auch in den informellen Räumen (Pausengespräche, Social Media) niedergeschlagen hat. Auf Twitter sind einige der unterschiedlichen Reaktionen einsehbar („Wem hält S. Krämer eigentlich eine Standpauke?“, „bewusst enge[n] Definition von Digital Humanities“), die Kritik, aber auch viel Zustimmung zeigen.<sup>10</sup>

Da gerade ein Online Journal in der Lage ist, eine Diskussion aktuell und zeitnah zum Geschehen aufzugreifen und weiterzuführen, entstand die Idee ein eigenes Heft in Digital Classics Online ausgehend von den Thesen Sybille Krämers zu konzipieren.<sup>11</sup> Vor allem aber kann ein Online Journal den Diskussionstand in dem für GeisteswissenschaftlerInnen üblichen Format – einer Publikation, die verschiedene Standpunkte versammelt – präsentieren.

Wir haben dazu Beiträge aus den beiden Sektionen gewählt, die sich explizit unter dem Titel „Theorie der digitalen Geisteswissenschaften“ dem Grundsatzthema im allgemeinen sowie aus der Sicht einzelner Disziplinen widmeten (Andrea Schilz, Michael Raunig/Elke Höfler, Noah Bubenhofer/Philipp Dreesen). Malte Rehbein ist von uns im Nachgang um einen Beitrag gebeten worden, da er die spezifische Sicht eines Historikers, der in der Arbeit mit Handschriften und alten Textquellen ausgewiesen ist, mit der des Digital Humanists und professionellen Informatikers verbindet. Für alle Beiträge gilt, daß sie das Thema zum Teil höchst kontrovers, in jedem Fall aber von unterschiedlichen Positionen her angehen.

---

8 Leif Scheuermann, Die Abgrenzung der digitalen Geisteswissenschaften, DCO 2,1 (2016): DOI: <https://doi.org/10.11588/dco.2016.1.22746>; URN (PDF): <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:16-dco-227467>; Friedrich Meins, Digitale Editionen in den Altertumswissenschaften? DCO 2,1 (2016): DOI: <https://doi.org/10.11588/dco.2016.1.24491>; URN (PDF): <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:16-dco-244918> (31.5.2018).

9 Videoaufzeichnung: [https://www.youtube.com/watch?v=OO5LSwD4Si8&t=0s&list=PLMxzT\\_3--bv\\_7zmYvY6JjI2L-R\\_1-4ZlInn&index=2](https://www.youtube.com/watch?v=OO5LSwD4Si8&t=0s&list=PLMxzT_3--bv_7zmYvY6JjI2L-R_1-4ZlInn&index=2) (31.5.2018).

10 [https://twitter.com/search?q=dhd2018 krämer&src=typd](https://twitter.com/search?q=dhd2018%20kr%C3%A4mer&src=typd) (31.5.2018).

11 Das zur Konferenz vorgelegte Thesenpapier ist unter dem Youtube-Link in Anm. 9 abzurufen. Die hier publizierten Thesen sind eine von der Autorin für die Publikation überarbeitete und erweiterte Version.

Für die Auswahl waren die Aspekte entscheidend, die unseres Erachtens nach derzeit die Kontroverse in der Diskussion prägen. Hierbei stellen sich folgende Fragen:

- Haben wir es mit einer digitalen *Revolution* oder einer bloßen technischen *Innovation* zu tun?<sup>12</sup>
- Ist die Rede von den digitalen Geisteswissenschaften nur ein Hype, ein zeitgeistiges Etikett, aber kein neues Forschungsparadigma?<sup>13</sup>
- Wie steht es mit dem Erkenntnisgewinn: Stehen Aufwand (der durch den Einsatz digitaler Methoden finanziell und personell gewaltig ansteigt) und Nutzen (der öfter generell infrage gestellt wird) in einem adäquaten Verhältnis zueinander?

Im Anschluß an die Thesen von Sybille Krämer ergeben sich letztlich sehr klar zu formulierende Antworten, deren entscheidender Kern die Beantwortung der Frage nach dem Neuen ist. Dazu heißt es in These 3, daß es bei Sybille Krämer darum gehe:

„... Erkenntnisse und Einsichten zu gewinnen, die mit nichtdigitalen Methoden entweder ganz schwierig oder überhaupt nicht zu erreichen sind.“

Auch für die Frage nach dem Weg dahin wird eine Antwort vorgeschlagen, die das Stichwort der ‚forensischen Dimension‘ in die Debatte einbringt (These 6):

„Diese ‚forensische Dimension‘ ist im Übrigen signifikant, war es doch gerade die kriminalistische Aufklärung, bei der digitale Methoden früh ihre Triumpfe feierten. Gibt es vielleicht eine Proportionalität: Je mehr eine geisteswissenschaftliche Forschungsfrage solche forensischen Dimensionen birgt, also als eine Art von ‚Spurensuche‘, als Auffinden von unentdeckten Mustern beschreibbar ist, umso sinnvoller ist der Einsatz digitaler Werkzeuge?“

Daß solche Antworten nicht unwidersprochen bleiben, versteht sich von selbst. Haben Theoriedebatten erst einmal begonnen, so folgt der Widerstand dagegen und auch dieser wird theoretisch reflektiert. Dies ist das ureigenste Geschäft der Geisteswissenschaften und der von ihnen geschaffenen Reflexionsräume. Der ‚Stachel des Digitalen‘ ruft Zustimmung und Widerstand hervor – genau dafür will dieses Heft von DCO eine Plattform bieten.

---

12 Hierzu etwa W. Kruschke in der FAZ (12.5.2018): „In der Computerlinguistik hat allerdings mittlerweile die pragmatische Denkweise des Ingenieurs die theoretische Neugier des Grundlagenforschers vielfach ersetzt: Man freut sich, wenn die Spracherkennungssoftware, der digitale Assistent, das Übersetzungsprogramm ihre praktischen Aufgaben erfüllen, und schiebt die „philosophischen“ Fragen in den Hintergrund.“ <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/hoch-schule/digital-humanities-eine-bilanz-1-6-sprachwissenschaft-15579104.html> (31.5.2018). Vgl. demgegenüber hier den Beitrag von Noah Bubenhofer und Philipp Dreesen, der die Gegenposition sehr klar und nachvollziehbar präsentiert.

13 P. Sahle, Digital Humanities? Gibts doch gar nicht! In: Zeitschrift für digitale Geisteswissenschaften, Sonderband 1: [Grenzen und Möglichkeiten der Digital Humanities](http://www.zfdg.de/sb001_004), hrsg. v. Constanze Baum, Thomas Stäcker, [http://www.zfdg.de/sb001\\_004](http://www.zfdg.de/sb001_004) (31.5.2018). Sahle sieht die Digital Humanities in der „Verfestigungsphase einer neuen Disziplin“ und beschreibt vor allem die Abgrenzung zu den klassischen, geisteswissenschaftlichen Methoden. Hierzu auch noch einmal die Stimme von W. Kruschke in der FAZ (12.5.2018, a.a.O. wie Anm.13): „Wie die Computerlinguistik gab es aber auch die Korpuslinguistik schon lange vor dem digitalen Hype. Für die Sprachwissenschaft sind die „Digital Humanities“ kein neues Forschungsparadigma, sondern ein zeitgeistiges Etikett auf altbewährten Ansätzen.“ <http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/hoch-schule/digital-humanities-eine-bilanz-1-6-sprachwissenschaft-15579104.html> (31.5.2018). Vgl. demgegenüber den Beitrag von Verf. (ebd. FAZ v. 12.5.2018, [http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/hoch-schule/digital-humanities-6-6-wie-die-nomaden-in-athen-entdeckt-wurden-15579187.html?printPagedArticle=true&pageIndex\\_0](http://www.faz.net/aktuell/feuilleton/hoch-schule/digital-humanities-6-6-wie-die-nomaden-in-athen-entdeckt-wurden-15579187.html?printPagedArticle=true&pageIndex_0), 31.5.2018) mit dem Hinweis auf das von Robert K. Merton (wieder-)entdeckte Konzept der Serendipity als Möglichkeit eines methodischen, selbstreflexiven Vorgehens in der Anwendung von Analysemethoden aus dem Information Retrieval.

## Autorenkontakt<sup>14</sup>

**Prof. Dr. Charlotte Schubert**

Universität Leipzig  
Historisches Seminar  
Lehrstuhl für Alte Geschichte  
Beethovenstraße 15  
04107 Leipzig  
Raum 3.204

Email: [schubert@uni-leipzig.de](mailto:schubert@uni-leipzig.de)

---

<sup>14</sup> Die Rechte für Inhalt, Texte, Graphiken und Abbildungen liegen, wenn nicht anders vermerkt, bei den Autoren. Alle Inhalte dieses Beitrages unterstehen, soweit nicht anders gekennzeichnet, der Lizenz CC BY 4.0.